

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 48, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 48
Telegraphen Nr. 628.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 143.

Dienstag, den 22. Juni 1915.

22. Jahrg.

Der eiserne Wall.

„Im Westen nichts von Bedeutung.“ Wie viele mögen vielleicht den Bericht der obersten Heeresleitung manchmal mit dieser recht oberflächlichen Empfindung aus der Hand gelegt haben! Und doch — wie falsch und kurzfristig ist diese Anschauung.

Die Kämpfe im Westen, die sich stets um dieselben Punkte drehen und nach Dutzenden von Anläufen, unendlichen Verlusten mit dem Gewinn oder Verlust eines Ortsteiles, eines Fabrikgebäudes, einer Kapelle oder eines Schützengrabens abschließen, können in der Phantasie des Lesers den Vergleich mit dem sich mächtig abrollenden Drama des galizischen Bewegungskrieges nicht aushalten. Dennoch wäre es unbillig und töricht, zu übersehen, daß die günstige Kriegslage der Zentralmächte mitbegründet ist durch die dauernde Behauptung der Westfront. Die erfolgreiche Defensive im Westen macht die Entfaltung der Kräfte auf dem östlichen und auf dem südlichen Kriegsschauplatz überhaupt erst möglich. Ja man erlangt nur dann ein volles Bild von der Großartigkeit der militärischen Leistung der Zentralmächte, wenn man sich vor Augen hält, daß gleichzeitig mit der gewaltigen Offensive, die von Gorlice und vom Dunajec über den San und über den Dnjestr die verbündeten Armeen geführt hat, ein furchtbarer Abwehrkampf im Westen durchgeführt werden mußte, von dessen Ausgang es abhing, ob die deutschen Stellungen in Frankreich zu halten waren. Heute darf man sagen, daß die Gefahr bereits abgewendet ist, wenn sich schon die französischen Vorstöße noch wiederholen. Allein die eiserne Festigkeit der Mauer im Westen scheint von neuem über allen Zweifel und alle Anfechtung hinaus dargetan. Der Plan des Joffre'schen Angriffs, der mit dem 9. Mai anhub, zielte augenscheinlich darauf ab, die vermeintliche Bindung der Kraft der Zentralmächte durch die galizische Offensive zu benutzen. In gewissem Sinne war er eine Nachahmung der galizischen Durchbruchschlacht, der ja der Angriff in der Gegend nördlich von Arras um sieben Tage später nachgefolgt ist. Die Wahl des Angriffspunktes läßt sich leicht erklären. Die deutsche Verteidigungslinie läuft, indem sie nördlich Lille den französischen Boden betritt, zunächst westlich und gewinnt bei Royon die größte Annäherung an Paris; von dort ab biegt sie nach dem Süden um. Von jener westlich verlaufenen Strecke erschien das zwischen Lille und der Gegend nördöstlich von Arras liegende Stück deshalb zu einem Durchbruchversuch das geeignetste, weil die Gegend ein weit überschaubares Gelände bietet und dadurch die Gelegenheit zu einem mit zusammengefaßten Kräften durchgeführten Angriff großen Stils.

Die Strecke, gegen die sich der Hauptangriff richtete, hat etwa 24 bis 30 Kilometer Länge. Wie die Verbündeten vor Gorlice und am Dunajec, so wollte auch Joffre seinen Durchbruch durch ein erschütterndes Geschützfeuer vorbereiten. An Eisen wurde wahrlich nicht gespart, dank der Hilfe Amerikas hat man es ja dazu. Dieses Konzert der Geschütze währte vom 6. bis zum 9. Mai, an diesem Tage setzte der Infanterieangriff ein. Es war ein ähnliches Bild, wie einige Monate vorher in der Champagne. Ganze Armeekorps wurden gegen die deutschen Befestigungen geworfen; immer und immer wieder wogten die Menschenwellen heran und zergingen im Feuer der deutschen Geschütze und Maschinengewehre. Beide brauchen, um ihre Wirkung zur vollen Höhe zu steigern, dichte Menschenmassen als Ziel. Die stielte Joffre'sche Taktik zur Verfügung. Und schrecklich wie einst in der Champagne hielt der Tod Ernte. So ging es Tag um Tag fort und währte in den Nachstößen noch heute. Was ist das Ergebnis? Die Kapelle von Notre-Dame-de-Lorette, das Dorf Carency, da und dort ein Schützengrabensstück, wurde von den Franzosen besetzt. Oder besser gesagt, Trümmerhaufen, die ehemals Dörfer oder Kapellen gewesen, und wieder östlich eine Brandruine, die einst eine Zuckerrübenfabrik bei Souchez war — darin ist die Summe des Erfolges und der Blutlohn eines wochenlangen Angriffes ausgedrückt. Die Engländer unterstützten den Vorstoß der Franzosen mit einem Sturmangriff, der zwischen Neuve-Chapelle und Ribebourg ausgeführt wurde und den gleichen Ausgang hatte. Hier waren es besonders die Schotten, Englands beste Truppen, denen die Deutschen die Ebenbürtigkeit der Angriffskraft, Fähigkeit, Schießausbildung und Körperstärke zugestehen, die am schwersten litten, und man erzählt von einem Regiment, das allein an Toten 800 Mann vor den deutschen Schützengräben liegen ließ. Der Ertrag war auch hier nahezu Null. Da es für die Widerstandsfähigkeit der deutschen Abwehrmauer nichts bedeutet, ob da oder dort ein Ort ausgebrochen wird, darf man die deutsche Front unerschütterlich nennen, und die Hoffnung nähren, sie werde es bleiben.

Der Krieg im Westen steht nach seiner Art ohne Beispiel da. Daß die gesteigerte Abwehrkraft moderner geschützter Fronten den Kampf in weitem Umfange in die Formen des Stellungskampfes zwingen werde, haben viele nach den Erfahrungen des Feldzuges in der Mandschurei vorausgesehen. Auch hat dann die Praxis alle Theorien in den Schatten gestellt. Niemand hätte vor dem Weltkrieg zu behaupten gewagt, feindmächtig und dann voll ausgebaute Linien würden

imstande sein, den ganzen Umfang einer Reichsgrenze zu decken und sie würden in der Erfüllung dieser Aufgabe den Festungen sich vielfach überlegen zeigen, als minder fähig und der Umgehung unfähig. Jetzt gilt das nahezu als allgemeiner, angenommener Lehrsatz. Indes ist mit diesem und ähnlichem nur die technische Seite des Problems berührt, nicht die weit wichtigere psychologische. Die Deutschen verrieten im Westen gegenüber einer großen Uebermacht ein schweres, aufreibendes, gefährliches Werk; aber sie haben die hohe Genugtuung, damit die Taten zu ermöglichen, die im Osten geschehen. Und sie dürfen, wenn die Nachrichten von den Siegen der Verbündeten in Polen oder Galizien herüberschallen, sich mit Befriedigung sagen: verteidigend haben wir als Rückendeckung an diesen Triumpfen teil. Anders die Franzosen: ihr Krieg ist dieses Sturmlaufen auf die stets gleichen Punkte der stets gleichen feindlichen Front, nichts anderes haben sie sonst seit Monaten getan, noch tun können. Joffre könnte heute die Tagesberichte vom Dezember des vergangenen Jahres wiederholend herausgehen, niemand könnte die Abschrift von der Urschrift unterscheiden. Immer dieselben Orte, dieselben Namen; nur daß sich von Monat zu Monat ihr Boden dunkler im Blute färbt. Was bedeuteten bisher die Franzosen in diesem Kriege? Die Russen schlugen die Schlachten des Dreiverbandes, meist zwar wurden sie geschlagen — immerhin, sie sind der tätighandelnde Teil. Die Engländer behaupten das Uebergewicht zur See, wenn schon um den Preis, daß der Ruhm der Tüchtigkeit des englischen Seemanns angesichts der Leistungen der verhältnismäßig kleinen Flotten der Zentralmächte zerflatterte. Frankreichs Flotte erscheint im Mittelmeer als englisches Hilfsorgan, zu Lande hat es die Aufgabe, Kräfte zu binden, die sonst von den Zentralmächten in die Entscheidungskämpfe im Osten eingreifen könnten. Geführt aber wird der Krieg gegen sie sozusagen durch ein Isolierungsverfahren. Man schaltet sie aus, mauert sie im Westen ein, sucht sie unschädlich zu machen. Und bisher ist das vortrefflich gelungen. Sie sind auf ihrem eigenen Boden durch die deutsche Mauer vom entscheidenden Mitwirken ab- und ausgeschlossen. Und dies verriegt das einst ruhmgerigste der Völker! Wie unrecht hat man den Franzosen getan, sie ein nervöses Volk von rasch aufladernden, rasch verlöschendem Geist zu nennen. Die Opferfähigkeit ihrer Angriffe kann nicht geleugnet werden. Noch größer ist aber die Geduld ihrer blutigen Kleinarbeit. Und am erstaunlichsten die Bescheidenheit, mit der die „Grande nation“ von ehemals, gestern und ehegestern, vom Jaren und vom Mikado und dann von d'Annunzio und von Salandra — bisher vergeblich — Rettung und Entscheidung erhoffte.

Von den Kriegsschauplätzen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat der Gegner am Sonntag bei Arras seine Durchbruchversuche nicht wiederholt; außer Artilleriegefechten unternahm er hier nur einige kleinere Vorstöße, die jedoch scheiterten. In den Argonnen gingen die deutschen Truppen am Westrand zum Angriff über und erstürmten hier mehrere gegnerische Verteidigungslinien. Auf den Maashöhen, bei Lunerville und in den Vogesen ging dagegen der Gegner zum Angriff über; nennenswerte Erfolge erzielte er jedoch nicht. Allerdings gaben die deutschen Truppen den zerstossenen Ort Mezerai in den Vogesen auf, um unnötige Opfer zu vermeiden.

Noch befinden sich die deutschen und die österreichisch-ungarischen Truppen in scharfer Verfolgung des Feindes, noch kann dieser vielleicht hier und da sich zum Widerstand aufraffen, aber, so beurteilt ein alter preussischer Offizier im „Tag“ die Lage, eins ist klar: der Sieg in Galizien ist vollendet. Kein Abzugsgefecht vermag jetzt noch das Geschick der russischen Armeen in Galizien aufzuhalten, ja, vielleicht dürfen wir es aussprechen, das Geschick Rußlands zu wenden. Während unsere tapferen Truppen im Westen den wilden, verzweifelten Angriffen der Verbündeten Rußlands eine undurchbrechliche, lebendige große Mauer in den Weg stellen, hat die deutsche Armee im Verein mit der österreichisch-ungarischen Armee im Südosten das Werk vollendet, das am Dunajec begann. Mit unwiderstehlichem Ansturm begann es, in unwiderstehlichem Ansturm wurde es vollendet. Elf Kilometer südwestlich von Kawa-Ruska lag der rechte feindliche Flügel in der längst für die Verteidigung Lembergs vorbereiteten Stellung. Steiles Berggelände bei Hula-Obedynska wäre dort auch ohne Ausbau ein genügend fester Flügelstützpunkt gewesen, aber die Russen sind Meister

in Spaten- und Feldbefestigungswerk, und so mag denn die Stellung außerordentlich stark gewesen sein, aber nicht nur auf dem rechten Flügelstützpunkt, sondern bis hinunter zu dem näheren, 35 Kilometer südöstlich gelegenen Ort Janow. Nach den Berichten vom 19. Juni war es noch zweifelhaft, ob die Verbündeten von der Weresczka-Mündung, die sie bereits erreicht hatten, den nötigen Druck auf die russische Grodek-Stellung ausüben würden, oder vom linken Flügel aus im Bann von Kawa-Ruska. Der Druck von Süden hatte den einen Nachteil, daß er den zurückgehenden Russen immer noch vielfache Gelegenheit bot, in dem gebirgigen Gelände vor Lemberg erneuten Widerstand zu leisten, während ein entscheidender Schlag in der Stellung bei Kawa-Ruska zwar große Schwierigkeiten hatte, aber dabei auch die Frucht des Sieges, die vollständige Vernichtung jedes weiteren Widerstandes in der Grodek-Stellung in Aussicht stellte. Mit Stolz lesen wir, daß die Armee v. Mackensen, im Verein mit dem Korps des österreichischen Feldmarschalleutnants v. Arz, nicht einen Augenblick zögerte, den Schlüsselstein der feindlichen Stellung auf dem rechten Flügel zu stürmen. In mehreren Reihen hintereinander lagen die feindlichen Gräben, aber sie fielen vor dem Ansturm der Verbündeten. Den sinkende Tag sah den Feind bereits hinter der großen Straße Jolkiew-Kawa-Ruska, wobei besonders zu bemerken ist, daß Jolkiew genau 24 Kilometer nördlich Lemberg liegt und daß diese Stadt einem von Norden kommenden Angriff kaum Widerstand entgegenzusetzen wird, da außerdem der Feind unter dem Eindruck des Falles der Kawa-Ruska-Stellung und wohl auch der Erstürmung von Grodek seine Stellungen zwischen Grodek und Dnjestrjümpfen räumte und hart gedrängt von den österreichisch-ungarischen Truppen seinen Rückzug angetreten hat. Nach dem Aufgeben der russischen Stellung an der Weresczka, die mit einer Folge unseres gemeinsamen Vordringens im Norden und Süden ist, würde ein weiterer russischer Widerstand in Galizien sinnlos sein. Selbst eine vollständig frische Armee würde kaum daran denken können, dem nunmehr von drei Seiten nachdrängenden Feind entgegenzutreten, und von den seit Wochen geschlagenen russischen Armeen läßt sich dies, trotz der Fähigkeit, die im russischen Soldaten steckt, wohl noch weniger erwarten.

Diese sachkundigen Ausführungen des Offiziers kennzeichnen die Lage in Galizien nach unserer Meinung zutreffend. Die nächsten Tage werden zeigen, ob sich die Entwicklung in Galizien in dem angeführten Sinne vollzieht.

Nun ist der Kampf um Lemberg selbst entbrannt; hoffentlich ist er nur von kurzer Dauer.

Gestern gaben wir eine Äußerung Guesdes über das Ende des Krieges wieder. Heute liegt etwas Näheres darüber vor. Nach einer Mitteilung des „Lokal-Anzeigers“ wird aus Le Havre gemeldet: Jules Guesde, der Minister ohne Portefeuille, begab sich am vergangenen Sonntag nach dem halb verwüsteten Städtchen Beshune, wo sich zurzeit viele Hunderte Dünkirchener und Utrechtter aufhalten. Gleich seinem Amtskollegen Jules Malon, dem Innenminister, mußte Guesde die Frage: „Wann ist der Krieg zu Ende?“ beantworten. Malon zog sich vor einigen Wochen aus der Klemme, indem er versicherte, daß man an einen Eroberungskrieg nicht im entferntesten dachte. Guesde, der als Minister ohne Portefeuille freier sprechen darf, erklärte rundweg: „Sowohl ich als auch meine Freunde Malon, Sembat, Thomas erwägen die Möglichkeit eines baldigen ehrenvollen Friedensschlusses, der uns alle Bürgschaften gegen neue Angriffe bietet, der ganzen Welt die Sicherheit verschafft, daß es nicht mehr zu einem solchen Kampf wie dem jetzigen kommen wird. Ich darf Ihnen versichern: Spätestens in drei Monaten muß sich das Schicksal Europas entschieden haben, spätestens Ende September werden wir klar sehen. Der Geschützschall wird zu Boden sinken vor der gebieterischen Forderung Friede!“

In den nordfranzösischen Zeitungen aller Nuancen fand diese Mitteilung des Sozialisten Guesde eine freudige Aufnahme. „Telegramme du Bas de Calais“, „Havre Eclair“, „Populaire de Nantes“ geben ihrer Genugtuung darüber Ausdruck, daß Frankreich die Leiden und Entbehrungen eines

Die Verhandlungen gegen Demet.

Das Bloemfontein meldet Reuters: Am Sonnabend wurde Demet selbst verhört. Er erklärte, daß er und Beyers nach dem Begräbnisse des Generals Delarey einer Versammlung in Eichtenberg beiwohnten, um zu verhindern, daß es zu Ausschreitungen komme. Als die republikanische Flaggge heßt wurde, habe Beyers ersucht, sie zu entfernen. Den Krieg gegen Deutsch-Südwest betrachtet Demet als einen Angrißskrieg. Wäre die Union angegriffen worden, so hätte er als erster Dienst genommen. In einer Ansprache an die Bürger habe er gesagt, daß das Kommando zu Maritz abgegangen sei, um sich zu vergewissern, daß keine Verabredung mit Deutschland bestehe. In diesem Falle müßten sie zurückkehren und nach Pretoria gehen. Wenn die Regierung dann nicht auf ihren Protest höre, würden sie die republikanische Flagge heften. Demet sagte weiter, er habe sich der Niederholung der britischen Flagge in Heilbronn offen widersetzt. Seine Verhaftung sei einem Verrat, nicht der Schwäche seiner Herde zuzuschreiben. Mit Nachdruck bestritt Demet die Behauptung, daß in der Versammlung in Kopjes eine Verschwörung gegen König und Reich ausgeheckt worden sei. Das seien gemeine Lügen. Im Kreuzverhör sagte er, die Bedingung, unter der er seine Truppen entlassen hätte, sei gewesen, daß die Regierung ihre Truppen aus Deutsch-Südwest zurückziehe. Als er gefangen worden sei, sei er eben auf dem Wege zu Maritz gewesen. Hätte er gefunden, daß die Truppen Maritz einen Teil der deutschen Truppen ausmachten, so wäre er sofort zurückgekehrt. Er hätte nicht den Deutschen geholfen, die Union zu erobern.

Nach neuesten Meldungen wurde Demet nach den ersten Anklagepunkten des Landesverrats schuldig befunden. In zwei Anklagepunkten erfolgte Freisprechung. Das Urteil wird heute gefällt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gegen die unverantwortlichen Heher und Treiber.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „In der „Deutschen Tageszeitung“ wird seit einiger Zeit fast täglich eine leidenschaftliche Kampagne geführt, in der mehr oder minder offen in dem Ton der Eingeweihtheit den Lesern die Augen über die angebliche Gefahr geöffnet werden sollen, die dem deutschen Ansehen im allgemeinen und der energischen Kriegführung gegen England im besonderen, durch eine schlappere Haltung der Regierung in den bekannten Differenzen mit Amerika wegen des U-Boot-Krieges drohen soll. Auf der einen Seite wird der Ansehen erweckt, als ob amtliche Kreise um des lieben Friedens willen mit Amerika daran dächten, die Ueberlegenheit der deutschen Tauchbootwaffe preiszugeben. Auf der anderen Seite scheut man nicht vor der Torheit der Behauptung zurück, daß die Vermehrung der Zahl unserer Feinde durch die Vereinigten Staaten eine ganz gleichgültige Sache wäre. In der heutigen Montagsnummer verteidigt sich die „Deutsche Tageszeitung“ zu kaum mehr verhüllter Verhöhnung des in den deutschen Notizen an Amerika eingetragenen Rechtsstandpunktes und zu einem persönlichen Angriff auf den leitenden Staatsmann. Die Männer, die die Verantwortung tragen und Gefahren und Vorteile gegen einander abzuwägen haben, werden nicht dadurch berührt, wenn ihnen direkt oder in allerlei Umschreibungen Kleinmut, Schiappheit oder Rüdenmütigkeit vorgeworfen werden. Sie machen vollen Anspruch auf die Geschäftigkeit der nationalen Kraft und Würde, die der Marine-Mitarbeiter der „Deutschen Tageszeitung“ allein zu vertreten glaubt. Ein solches Treiben ist lediglich geeignet, der kaiserlichen Regierung die Aufgabe zu erschweren bei der Erledigung des Streitpunktes mit Amerika, nicht nur die Kampfkraft unserer Waffen zu erhalten, sondern auch schädigende Rückwirkungen auf die politische Gesamtsituation zu vermeiden. Im Interesse der Landesverteidigung wie der auswärtigen Politik muß erwartet werden, daß diese mit leeren Gerüchten und unpolitischen Gefühlen der Entrüstung arbeitende Propaganda ein Ende nimmt.“

Nach einer Meldung aus Berlin teilt der Verlag der „Deutschen Tageszeitung“ mit, daß das Erscheinen dieses Blattes wegen eines Artikels in der Montagausgabe bis auf weiteres untersagt ist. Ob das Verbot mit der oben erwähnten Angelegenheit in Verbindung steht, ist uns nicht bekannt.

Ein deutsch-österreichischer Wirtschaftsverband

wurde auf der Generalversammlung des Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins in Berlin befürwortet. Die großen industriellen und landwirtschaftlichen Verbände waren fast alle vertreten, ebenso viele Handelskammern. In einer Resolution heißt es, daß der Mitteleuropäische Wirtschaftsverein in Deutschland es für geboten hält, die Schaffung eines weiten einheitlichen Wirtschaftsgebietes zu betreiben, sei es mit gemeinsamer Zollgrenze und einer den Bedürfnissen beider Volkswirtschaften angepaßten Zwischenzolllinie, deren Abbau erst in der Frist einiger Jahrzehnte zu erfolgen hätte, oder durch gegenseitige zollpolitische Vorzugsbehandlung, vor allem auch in Gestalt der Vermehrung der zollfrei eingeführten Waren mit dem Ausschluss auf späteren Ausbau dieser Freiliste.

Erhöhte Einfuhr von Eiern.

Von beisterrichtet Seite kommt die erfreuliche Nachricht, daß die Einfuhr von Eiern nach Deutschland eine erhebliche Steigerung erfahren soll. Es wird gemeldet: Zu den Nahrungsmitteln, die unter dem Schutze der Reichsbehörden durch eine Zentralfabrik beschafft und an die Verbraucher verteilt werden, sollen nun auch die Eier gehören. Die Kriegseinkaufs-Gesellschaft richtete zu diesem Zwecke eine besondere Abteilung ein, die ihre Tätigkeit bereits begonnen hat. Abgeschlossen ist die Organisation jedoch noch nicht völlig, da anders wie beim Brotgetreide und den Kartoffeln das Ausland in Frage kommt und die Bedingungen für die Beschaffung der Vorräte daher wesentlich schwieriger sind. Zum Glück ist in diesem Fall das Ausland durch die uns verbündete Donaumonarchie verkörpert. Sie ist schon immer der vornehmste Lieferant für Eier gewesen. Besonders war es Galizien, das den deutschen Markt versorgte. Diese Quelle war jedoch seit der russischen Invasion verstopft, und es ist nunmehr gelungen, uns andere Quellen zu eröffnen. Es schweben Verhandlungen, wonach wir aus Oesterreich-Ungarn monatlich 150 Waggon Eier erhalten sollen. Berlin sollen davon 12—14 Waggon vorbehalten bleiben. In entsprechenden Abmachungen werden jedoch die anderen Großstädte, und die mittleren Städte bedacht werden, während die kleineren Gemeinden und vor allem das platte Land für sich

selbst zu sorgen haben. Von den 150 Waggon kommen aus Ungarn 90 und aus Oesterreich 60 Waggon. Jeder Waggon wird auf 105 bis 110 Körbe zu je 24 Schößel berechnet, so daß auf den Waggon durchschnittlich etwa 2000 Schößel = 120.000 Eier entfallen. Auf dem Schlesienschen Bahnhof in Berlin ist bereits ein Zentraldepot eingerichtet und hat seine Tätigkeit begonnen. Wie der Handelskammer zu Berlin vom kaiserlich-türkischen Generalkonsulat zu Berlin mitgeteilt wird, hat der letzte türkische Ministerrat beschlossen, die Ausfuhr von Eiern aus der Türkei zu gestatten.

Es ist aber auch höchste Zeit, daß Vorkehrungen getroffen werden, um dem Volke Erleichterungen zu schaffen. Eier und Fleisch sind Luxusartikel geworden, die auf dem Tische unzähliger Haushaltungen fehlen. Mit leeren Rezepten läßt sich die Unterernährung nicht wogdisputieren. Hoffentlich werden diese Eier zu einem Preise abgegeben, daß man sie auch kaufen kann.

Oesterreich-Ungarn.

Die Sicherung der neuen Ernte. Die ungarische Regierung hat einige Verordnungen erlassen, welche die Brotversorgung für das neue Erntejahr sichern sollen. So wird die gesamte Weizen-, Roggen-, Gerste- und Haferernte vom Jahre 1915 zur zweckmäßigen Sicherung der öffentlichen Versorgung und des öffentlichen Bedarfs unter Sperr genommen. Die Sperr erstreckt sich auch auf die Produkte, die als Entgelt für Arbeitslohn abgegeben worden sind. In Ungarn bestehen sehr mannigfache Entlohnungssätze für landwirtschaftliche Arbeiter. Ein Teil von ihnen erhält einige Strich Landes als Deputat zur Selbstbebauung, ein Teil erhält von der Ernte einen Anteil, entweder jedes zehnte Häufel oder die zehnte Garbe oder den zehnten Scheffel, je nach der Bodenergiebigkeit auch einen anderen Bruchteil. Dieser Bruchteil ist die sogenannte Konvention. Keiner Geldlohn ist noch sehr selten. Auch die Deputats- oder Konventionsrecht ist somit gesperrt. Der Vorbehalt des Produzenten für den Haus- und Wirtschaftsbedarf wird zunächst bis zum 15. August 1916 berechnet. Für den Kopf und Monat dürfen 18 Kilogramm von all diesen Getreidearten zusammen als Haushaltsvorrat zurückbehalten werden. Als Wirtschaftsvorrat gelten das nötige Saatgut, der an die Arbeitskräfte zu leistende Naturallohn und die Futtermittel für den Viehstand; ein Verzehrungsverbot scheint nicht in Rechnung gestellt, die für die Landwirte vorbehaltene Menge also nicht sorgfältig bemessen zu sein. Den Konventionen ist der freie Verkauf bis 15. September gestattet, doch darf dieser Vorrat 10 Kilo pro Kopf und Monat nicht übersteigen. Nicht nur der private Konsum, auch öffentliche Anstalten haben das Recht, sich innerhalb dieser Zeit einzudecken. Die Beschaffung der Getreidequantitäten zu öffentlichen und Ausfuhrzwecken besorgt der Handelsminister; es wird also ein Handelsmonopol für Militärlieferungen und den Export geschaffen. Die Möglichkeit der „freien Eindeckung“ dürfte große Preistreiberien zur Folge haben, von denen die ärmeren Schichten am empfindlichsten getroffen werden. Auch die österreichischen und anderen ausländischen Interessenten an ungarischem Weizen dürften von dieser Regelung kaum erbaunt sein, denn Oesterreicher gelten in Ungarn als Ausländer.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 22. Juni.

Anzeige- und Meldepflicht der nicht gewerbmäßig betriebenen Arbeitsnachweise. Der Senat verordnet: Die nicht gewerbmäßig betriebenen Arbeitsnachweise haben dem kaiserlichen Statistischen Amt, Abteilung für Arbeiterstatistik, in Berlin bis zum 1. Juli 1915 eine Anzeige folgenden Inhalts zu erstatten: Bezeichnung des Arbeitsnachweises, Angabe der Personen oder Körperchaften, die ihn unterhalten, Betriebsstätte, Name des Geschäftsführers, Fernsprechnummer und Geschäftsjahre. Jede hierin sich ergebende Veränderung sowie die Eröffnung eines neuen nicht gewerbmäßig betriebenen Arbeitsnachweises ist binnen drei Tagen in gleicher Weise anzugeben. Die nicht gewerbmäßig betriebenen Arbeitsnachweise, mit Ausnahme der Arbeitsnachweise für kaufmännische, technische und Bureauangestellte, haben an zwei Stichtagen in der Woche (nämlich am Mittwoch und Sonnabend) die Zahl derjenigen Arbeitsgehalte und offenen Stellen, die bis zum Zeitpunkt der Meldung nicht erledigt werden konnten und voraussichtlich bis zum Erscheinen des Arbeitsmarktanzeigers nicht erledigt werden können, mit genauer Angabe der Berufsart (Spezialberufe) unmittelbar an das kaiserliche Statistische Amt, Abteilung für Arbeiterstatistik, zu melden, das die Vorbrude hierzu kostenlos zur Verfügung stellt. Die Meldekarten (Postkarten) sind so rechtzeitig abzugeben, daß sie beim kaiserlichen Statistischen Amt jeden Donnerstag und Montag mit der ersten Post eintreffen. Von dieser Meldepflicht sind diejenigen Arbeitsnachweise befreit, welche voraussichtlich weniger als 200 Stellen im Jahre belegen werden. Jeder nicht gewerbmäßig betriebene Arbeitsnachweis hat einen Geschäftsführer zu bestellen, der für die Erfüllung dieser Vorschriften verantwortlich ist. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft.

Seine Kriegserlebnisse im Osten schildert ein Lübecker Genosse in einem Feldpostbriefe an einen hiesigen Freund folgendermaßen:

J. . . . , den 7. 6. 15.

Lieber Freund Adolf!

Du fragst, wo ich lebe? Ich bin jetzt in S. . . an der S. . . Grenze. Wir liegen hier nun noch in Reserve. Wie lange, weiß ich heute aber noch nicht. Hoffentlich ist dies Nordens bald vorbei; ich glaube, wir haben bereits Blut genug vergossen. Jetzt will ich Dir mal etwas von meinen Erlebnissen aus Polen schreiben: Am 13. Dezember kamen wir in Polen an. Gleich am anderen Tage mußten wir das Schlachtfeld aufräumen. Was wir hier für ein schauerhaftes Elend gesehen haben, kann ich Dir gar nicht erzählen, denn ich hatte mir den Krieg doch etwas anders vorgestellt. Nicht allein der grauenerregende Anblick unserer gefallenen Kameraden, sondern wir mußten auch einen Tag mit ansehen, wie die Bewohner zurückkamen mit Frau und Kinder und wollten wieder in ihre Behausung einziehen. Sie fanden aber nur die Stätte, wo ihre Wohnung stand, wider, denn das ganze Dorf war bis auf zwei Scheunen total abgebrannt und der Regen prönte nur so vom Himmel herunter. Am 19. Dezember kamen wir abends in den Schützengraben. Nachts mußten wir Schützengräben ausheben. Dann ging für uns das einsönnige Leben los. Drei Tage im Schützengraben, zwei Tage raus. Wir hatten hier fast wenig Verluste. Der Russe ließ uns in Ruhe und wir ihn. Es sollte aber doch mal anders kommen. Das war am Abend des 2. Februar. Wir mußten abziehen. Beim Hinmarsch zum Schützengraben bekamen wir sofort Artilleriefeuer, daß wir dachten, es wäre wohl Schluss mit unserem Leben, denn wir lagen auf freiem Felde und die Geschosse schlugen immer links und rechts bei uns ein. Wir hatten aber sehr viel Glück und keinen einzigen Verwundeten. Diese Kanonade dauerte ungefähr eine Stunde. Hierauf konnten wir in Ruhe abziehen. Es ging gut bis ungefähr um 12 Uhr. Dann ging die Kanonade wieder los. Uns ahnte schon, der Russe würde angreifen. Wir hatten uns nicht getraut, denn um halb zwei Uhr kamen die Russen in Massen an. Ich hätte nie geglaubt, daß ein Feind so vorgehen kann. Es waren keine 1—2

Reihen, sondern 5—6 Reihen. Nun ließ es ja, alle Mann an die Gewehre und jeder schloß ja so schnell und gut wie er konnte. Es gelang trotzdem den Russen, mit 20 Mann bei uns in den Graben hineinzukommen. Dies aber war unser Verhängnis. Die Bande schloß nun immer im Graben längs. Es kam zwar keiner von den Russen Lebend aus dem Graben heraus, aber von unseren Kameraden mußten auch 12 Mann ihr Leben einbüßen und 25 Mann Verwundete hatten wir in unserer Kompagnie. Hierunter war auch ich. Ich bekam einen Streifschuß am linken Mittelfinger. Der Russe hatte aber noch nicht genug; er kam des Morgens 5.30 Uhr noch mal wieder. Diesmal lappte es aber besser, denn er kam gerade in den Bereich eines Maschinengewehrs. Die Russen fielen nicht mannweise, sondern haufenweise. Hätte mich dies einer erzählt, was ich gesehen habe, so hätte ich das für unmöglich gehalten. Wir hatten zwar noch ein paar Verwundete, sonst wurde der Angriff aber mit sehr großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Morgens kam ich ins Lazarett. Hier mußte ich 5 Wochen verweilen. Am 11. März wurde ich wieder zur Kompagnie entlassen. Abends mußte ich gleich wieder in den Schützengraben. Hier verweilten wir zwei Tage und nun ging für uns das Leben los. Wir kamen immer dahin, wo die Truppen der Ruhe bedürftig waren. Oftens waren die besten Stunden für uns; da fühlte man sich ordentlich frei, denn die Russen wollten am Osterfest keinen Schuß abgeben, auch wir schossen nicht. Ostermittags wurden wir hier abgelöst, nachdem wir hier 14 Tage im Graben verweilt hatten. Von hier aus ging es nach R. . . . Dies war aber keine gute Stellung. Wir lagen dem Feinde ungefähr 20—150 Meter gegenüber und denn kein Drahtverhau. Man mußte hier die ganze Nacht auf Posten sein. Wir hatten nicht viel Verluste. Ein paar Mann mußten wir ja allenthalben lassen. Nach neun Tagen kamen wir nun ganz nach der Weichsel bei W. . . . Diese Stellung hätten wir gerne behalten, denn hier lagen wir 700—1800 Meter vom Feinde entfernt. Wir mußten aber wieder fort und kamen 10 Tage nach Deutschland. Am 25. 5. wurden wir verladen und nun ging die große Reise nach unserer jetzigen Stellung los. Lieber Adolf, sollte es mir vergönnt sein, wieder zurückzukehren, tut mir diese Fahrt nicht leid, denn was ich hier an Naturkönnen gesehen habe, hätte ich sonst nie in meinem Leben zu sehen bekommen. Jetzt sind wir hier zwar noch 15—20 Kilometer von der Grenze, aber diesen Bewohnern ist auch nicht zu trauen; sie sehen uns lieber gehen als kommen. Ich hätte Dir noch alles ausführlicher schreiben können, ich habe aber leider nicht mehr Zeit. Der Dienst ist so nicht so schwer. Nun grüße Deine Frau und Tochter vielmals von mir und hoffe mir, daß der Krieg bald sein Ende erreicht hat und wir uns alle gesund und munter wiedersehen. — Heißt es hier, daß es kaum zum Aushalten ist.

Kartoffelverkauf der Kriegshilfe. Man schreibt uns: Außer den bisherigen Kartoffelverkaufsstellen in den Kellern Fischstraße 22 und Königstraße 81 hat der Ausschuss für Kriegshilfe jetzt auch eine solche im Volksmagazin eingerichtet. Da die Güter der Kartoffeln in den einzelnen Lagern nicht ganz gleichmäßig ist, sind die Preise verschieden festgesetzt. Er beträgt für Kartoffeln aus dem Volksmagazin 4,50 Mk. für 100 Pfd., aus den Kellern Fischstraße 22 und Königstraße 81 4,00 Mk. für 100 Pfd. Die Zahlung und die Ausgabe der Kartoffeln findet im Volksmagazin und im Keller Fischstraße 22 werktäglich von 9 bis 12½ Uhr und 3 bis 6½ Uhr statt. Die Ausgabe aus dem Keller Königstraße 81 geschieht nur gegen Karten, welche in der Geschäftsstelle, Dantwartzgrube 20 f. werktäglich von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr zu haben sind. Der durch einen Sprechsaal-Artikel verbreiteten Behauptung, daß seitens der Kriegshilfe verkaufte Kartoffeln abgegeben werden, muß entschieden widersprochen werden. Sämtliche Kartoffeln werden vor und während der Ausgabe ausgeprüft und unterliegen auch sonst regelmäßig sorgfältiger Bearbeitung. Allerdings sind im April infolge Versehens eines neu angestellten Aufsehers Kartoffeln zum Verkauf gebracht, die Frostschäden aufwiesen. Dieser Verkauf ist aber alsbald eingestellt. Der Restbestand dieser Kartoffeln ist später an einen Händler abgegeben.

Folgende Bekanntmachung erläßt das stellvertretende Generalkommando des 9. Armee-Korps: Die durch Verfügung vom 3. Mai 1915 angeordnete Sperre der im Bezirk des 9. Armee-Korps hinterlegten Guthaben japanischer Privatbanken wird aufgehoben.

Starke Nachtfröste vernichteten in vorletzter Nacht abermals vieles mit großer Mühe und Arbeit gezogenes Gemüse. Die Hoffnungen auf eine gute Ernte werden, da auch der schon seit Monaten ersiehnte Regen leider noch ausbleibt, immer geringer; allerdings bekamen wir in letzter Nacht eine ganz winzige Probe von dem jetzt so kostbaren Regen. — Nach allem scheint sogar der am Sonntag Rogate veranstaltete Dittgottesdienst für eine gute Ernte ohne Wirkung zu bleiben.

Liebesgaben-Erklärung. Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilungen für Liebesgaben, haben heute verladen: nach Königsberg 16 Kisten Lebensmittel und 1 Kiste Bücher, nach Jüterbog vier Kisten Lebensmittel, nach Bögen 5 Kisten Lebensmittel, nach Posen 14 Kisten Lebensmittel, nach Thorn 9 Kisten Lebensmittel und 1 Satz Wollenzüge, nach Chaun 1 Waschmaschine, nach Klandern 3 Kisten Zigarren und Tabak, nach Litz auf Spitz eine Handharmonika und an 162er und 163er drei Musikinstrumente. Die Anforderungen von sämtlichen Abnahmestellen, besonders vom Ostern, sind andauernd erheblich und daher reichliche Gaben von Rotwein, Mineralwasser, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schokolade, Getreide und Konserven sehr erwünscht, ebenso Pakete für je einen Mann für die Kapazitäten. Die Bitte der Abteilungen um Gaben von Kupfer, Bronze, Messing, Zinn, Blei, Aluminium und Gummi hätte schon einige Erfolge. Weitere Gaben auch herein werden erbeten. Annahmestelle St. Annenstraße 2. — Am Donnerstags, dem 24. Juni, bleiben die Zentrale vom Roten Kreuz, die Abteilung für Liebesgaben und die Märschube vom Roten Kreuz wegen anderweitiger Ironisprünahme der von uns benutzten Räume geschlossen. Am Freitag, dem 25. Juni, wird alles wieder in gewohnter Weise geöffnet sein.

pb. Diebstahl. Am 17. d. M. sind von dem Dampfer „Sadowa“ folgende Sachen gestohlen: 1 Brieftasche, Inhalt 67 Mk., Baptergel, Papiere, lautend auf den Namen des Maschinenisten Albert Alexander von Lubaschinski, geboren am 25. März 1879 in Mohlin: 1 Militärpak, 2 Adreßbücher, 3 Reisepak, ausgefüllt vom Polizeipräsidenten Casel, 4 Anmeldebücher, 5 verschiedene Abrechnungen der Firma Hentschel u. Sohn und 6 2 Aufrechnungen über Duitungskarten.

pb. Wer ist Eigentümer? Im Polizeibureau Travemünde ist ein vermutlich aus einem Diebstahl herrührendes Fahrrad als gefunden eingeliefert worden. Das Rad ist gut erhalten, hat schwarzes Gestell und Felgen, etwas nach oben gebogene Lenkstange, dunkelbraunen, fast neuen Sattel, Freilauf mit Rücktrittsbremse. Auf dem Vorderrad befindet sich ein punktiertener Mantel. Beide Handgriffe fehlen. Das Rad ist an der Lübeck-Travemünder Chaussee in der Nähe des „Roten Fahnes“ gefunden worden.

pb. Einbruch. In der Nacht vom 19. auf den 20. d. Mts. wurden aus einem Hause in der Dantwartzgrube folgende Sachen durch Einbruch gestohlen: 6 silb. Teelöffel, 6 silb. Forken, 2 silb. Gläser, 5. Aug 15. April 1902, 2 silb. Forken, 2 silb. B. und P. E., 3 Kinderlöffel, 1 silb. Wilhelm, Gertrud und F. Bätow, 3 Kinderlöffel mit den gleichen Beschriftungen, 6 Pfund roher Rindfleisch, welcher in blauem Papier eingewickelt war.

Cughaben. Großfeuer entstand Sonntagabend 8¼ Uhr in Bereich im Anwesen von Herrn Osterndorf, das binnen kurzem das Gemese, Wohnhaus mit Scheune, in Asche legte, so daß nichts gerettet werden konnte. Vieh ist nicht umgekommen, nur ein Hund fand den Tod in den Flammen. Auch Futtervorräte befanden sich nicht in der Sezone. Das Feuer ist entstanden durch ein vierjähriges Kind, das mit Streichhölzern spielte.

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

WIB. Großes Hauptquartier, 22. Juni. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz. Auf dem westlichen Kanal- ufer nordwestlich von Diguviden wurden feindliche Angriffe gegen drei von uns besetzte Geschütze abgewiesen. Nördlich von Arras fanden auch gestern im wesentlichen nur Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Infanterieangriff nördlich von Neuville wurde um Mitternacht zurückgeschlagen. In der Champagne, westlich von Perthes, schoben wir nach erfolgreichen Sprengungen unsere Stellung vor. Auf den Maasshöhen dauern die Nachkämpfe unter schwerem Artilleriefeuer des Tages über an. Heute früh 3 Uhr schritten wir zum Gegenangriff, säuberten unsere Gräben vom eingedrungenen Feind, verfolgten ihn und machten 130 Gefangene. Ein kleiner feindlicher Vorstoß bei Martheville wurde leicht abgewiesen. Ostlich von Lun-

vire entwickelten sich bei Dintzen neue Vorpostenkämpfe. In den Vogesen haben wir heute nacht unsere Stellungen planmäßig und ungedrängt vom Feinde auf das östliche Felsufer, östlich von Sondernach, verlegt. Am Siljenfirz erlitt der Feind bei erneuten Angriffen wieder ernste Verluste.

Unsere Flieger bewachen den Flughafen von Courcelles, westlich von Reims, mit Bomben. Feindliche Bombenwürfe auf Brügge und Ostende richteten keinen militärischen Schaden an.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Kämpfe nördlich und westlich von Lemberg werden fortgesetzt. Westlich von Jolkiew wurden die Russen heute nacht zum Rückzuge auf ihre Stellung gezwungen.

Die deutschen Truppen und das in ihrer Mitte kämpfende österreichisch-ungarische Armeekorps, haben seit dem 12. Juni, dem

Beginn der letzten Offensive auf der Kampffront von Przemyśl und Jaroslaw

237 Offiziere und 58 800 Mann zu Gefangenen gemacht, 9 Geschütze und 136 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Athen, 21. Juni. Einer Meldung des Daily Telegraph zufolge sind mehrere deutsche Unterseeboote in das Maramarameer eingedrungen.

Briefkasten.

Landsturm. A. bedeutet das Vorhandensein geringer körperlicher Fehler, die jedoch die Fähigkeit zum Wehrdienst nicht ausschließen. 49 ist das Zeichen für einen Herzfehler, 75 für Blautübbe.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung betr. Bestandserhebung unverpottener Schafwollen.

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkens, daß jede Uebertretung — worunter auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt —, sowie jedes Anzeigen zur Uebertretung der erlassenen Vorschrift, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verurteilt sind, nach § 9 Ziffer h*) des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 oder Artikel 4 Ziffer 2**) des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 oder nach § 5***) der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 bestraft wird.

§ 1.

Inkrafttreten der Verfügung.

Die Verfügung tritt am 30. Juni 1915 in Kraft.

§ 2.

Von der Verfügung betroffene Gegenstände.

Meldepflichtig sind sämtliche Vorräte von unverpottener Schafwolle, einerlei, ob Vorräte einer, mehrerer oder sämtlicher Sorten vorhanden sind, und zwar in folgender Einteilung:

- I. Ungewaschene Wolle einschließlich Rückenwäschchen.
- II. Gewaschene und karbonisierte Wolle.
- III. Kammgug.
- IV. Kämmlinge.

*) Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte ein bei Erklärung des Belagerungszustandes oder während desselben vom Militärbehörden im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertreibt, oder zu solcher Uebertretung auffordert oder anreizt, soll, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

**) Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Bezirk eine bei der Verhängung des Kriegszustandes oder während desselben von dem zuständigen obersten Militärbehörden zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit erlassene Vorschrift übertreibt, oder zur Uebertretung auffordert oder anreizt, wird, wenn nicht die Gesetze eine schwerere Strafe androhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

***) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzlichen Frist erteilt, oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft, auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden. Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzlichen Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

V. Wollabgänge.

1. Fäden.
2. Wädel.
3. Zugabrisse.
4. Scherhaare, Woll- und Raufloeden.
5. Sonstige Kammerci-Abgänge.
6. Sonstige Wollabgänge aus den Kammgarnspinnereien.
7. Sonstige Wollabgänge aus den Streichgarnspinnereien.
8. Sonstige Wollabgänge aus anderen Betrieben mit Ausnahme von Kunswollen.

Meldepflichtig sind nicht nur die frei erworbenen Bestände, sondern auch die von der Kriegsstoff-Abteilung des königlichen Kriegsministeriums zugewiesenen Wollen.

Vorräte, die durch Verfügung der Militärbehörden bereits beschlagnahmt worden sind, unterliegen ebenfalls der Meldepflicht. In diesem Falle ist im Meldechein zu vermerken, daß und durch welche Stelle eine Beschlagnahme erfolgt ist.

§ 3.

Meldepflicht.

Sämtliche meldepflichtigen Bestände sind erstmalig spätestens bis zum 10. Juli 1915, sodann in gleicher Weise spätestens bis zum 10. eines jeden folgenden Monats, unter Benutzung der vorchriftsmäßig auszufüllenden amtlichen Meldeheine für unverpottene Schafwollen (§ 5) an das Wollgewerbeamteamt der Kriegsstoff-Abteilung des kgl. Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Verlangstraße Hedemannstraße 11, zu melden.

Zur die Meldepflicht ist der am 30. Juni 1915 12 Uhr nachts, bzw. der an jedem folgenden Monatsletzten 12 Uhr nachts bestehende tatsächliche Zustand maßgebend (Stichtage).

§ 4.

Meldepflichtige Personen.

Zur Meldung sind verpflichtet alle Personen, Behörden und Gesellschaften, die sich im Besitz von unverpottener Schafwolle befinden, mit Ausnahme der deutschen Schafhalter.

Die Schafhalter sind verpflichtet, diejenigen geschorenen Mengen, die sich mit Ablauf des 31. August 1915 noch in ihrem Besitz befinden, an diesem Tage anzumelden. Für die vom Schafhalter bis zum 31. August 1915 noch nicht verkauften Bestände der deutschen Schafhalter 1914/15 tritt von diesem Zeitpunkt an die Beschlagnahme-Verfügung der unterzeichneten Behörde Nr. W. I. 3916/2. 15. K. R. A. unter Aufhebung der Ausführungsbestimmungen Nr. W. I. 2501/3. 15. K. R. A. wieder in Kraft.

Vorräte, die in fremden Speichern, Lagerräumen und anderen Aufbewahrungsorten lagern, sind sowohl von den Eigentümern als auch von den Inhabern der betreffenden Aufbewahrungsräume zu melden.

Die Lagerhalter sind verpflichtet, auch die für Rechnung der Kriegsstoff-Abteilung eingelagerten Bestände zu melden.

Arbeiter

zu erhöhtem Lohnsatz sofort gesucht. (2771)

Christian Gäde,

Rohlenhandlg., Fischergrube 4.
Zwei-Stuben-Wohnung mit Stallung zu vermieten. (2770)
Wendel, Schönboßen.

Ein leer. Zimmer zu verm.

2763) Emilienstr. 8, Hinterh.
Gr. z. l. Off. v. r. 2. m. 1 Rind e. 3-3-3. m. 6. 1 Br. 5. 1 U. 1 W. v. Dolstr. Eng. u. A. 100 a. d. Exp. (2760)

1 Herrenfahrrad

billig zu verkaufen. (2762) Schalottstr. 10.

Alte Fenster und Türen

zu verkaufen. (2765) Schwandenerstr. 16.

Schuhmacher-Steppmaschine,

Wäse, Leisten zu kaufen gef. Angebote unter WL 67 an die Exped. d. Bl. erb. (2767)

Hausstandstumpen 3-3 p. Pfd.

Wolle 30-3 p. Pfd. Eisen u. Metall zu kaufen gesucht. (2768) Wartenhoffstraße 25.

Maschinenpersonal:

Maschinisten und Heizer,

Baggermannschaften:

Deckelente u. Prahmarbeiter

sowie

Schlosser, Dreher, Schmiede

für die Verhüttung sofort gesucht für den staatlichen Baggerbetrieb. Meldungen erbeten unter der Adresse: Staatswerkst. Lübeck, Glasbrennweg. (2768)

Das Bauamt, Abt. Wasserbau.

Ausschuss für Kriegshilfe

Verkauf von Kartoffeln

im Wollmagazin... 100 B 4.50 M 25 B 1.15 M
im Keiler Fischstr. 22 100 B 4.— M 25 B 1.— M
werktäglich von 9—12^{1/2} und 3—6^{1/2} Uhr. (2766)

Den geehrten Einwohnern von Lübeck und Umgegend zur gef. Nachricht, daß ich neben meiner langjährigen

Bau- und Möbeltischlerei

ein
Sargmagazin u. Beerdigungsanstalt
eröffnet habe. Hochachtungsvoll (2769)
Fernr. 1508. **Wilh. Festerling, Hansastr. 57.**

Beerdigungs-Institut

Fernruf 1508. **Wilh. Festerling Hansastr. 57.**
Übernahme von Erd- u. Feuerbestattungen.
:: Überführung von und nach auswärts. ::

Persil

wäscht von selbst!
Henkel's Bleich-Soda

Glasheiben

aller Art off.
D. Tanchitz, Glashandlg.,
Fischergrube 13. Fernr. 308. 25

Käselager Schlammerstr. 12
1 Waggon Feinstäbe
Pfd. 50 u. 60 Pfd. (2752)

la. Speise-Bohnenmehl

(ohne Brotmarken) offeriert zu
Mk. 0.50 per Pfd.
Carl Moll, Alsheide 12.

Prima gelbkochende Speisekartoffeln

Zentner 5.50 Mk., 10 Pfd. 55 Pfd.
empfiehlt **Johs. Peters,**
Dornestraße 32a. Fernruf 2168

Volksküche.

276
Mittwoch, 23. Juni: Khabarber
suppe, Fleischlöbe mit Spargel-
tunke und Kartoffeln.
Donnerstag, 24. Juni: Sped-
suppe mit Klößen u. Backofen-
Schweinefleisch und Kartoffeln.
Freitag, 25. Juni: Buttermilch-
suppe, Brechtopf, weiße Bohnen
und Kartoffeln.



Ehrenrafel

für die im Kriege gefallenen Kollegen des
Deutschen Bauarbeiterverbandes
Zweigverein Lübeck.

Wilh. Kröger, Maurer, Schlutup

gestorben im Lazarett am 23. Februar im Westen.

Karl Krieger, Maurer, Kücknitz

gefallen am 6. Mai in Rußland.

Bernh. Geertz, Maurer, Lübeck

gefallen am 20. März in Rußland.

Carl Törber, Hilfsarbeiter, Herrsburg

gefallen am 6. Juni in Rußland.

Wilh. Jürs, Maurer, Lübeck

gefallen am 12. Juni in Rußland.

Ehre ihrem Andenken!

Der Zweigvereinsvorstand.

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß entschlief heute nach kurzer schwerer Krankheit unser einziges Kind, unsere innigstgeliebte Tochter

Selma

im 9. Lebensjahre, aufs tiefste betrauert und schmerzlich vermisst von ihren Eltern, Großeltern und allen Angehörigen.
Joachim Nath's u. Frau g. Prah.
Lübeck, den 21. Juni 1915.
Kugelnstraße 10. (2772)

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, den 24. Juni nachmittags 4 Uhr, in der Kapelle St. Marien statt.

Am Sonntagabend entschlief sanft nach kurzer Krankheit infolge Schlaganfall unser lieber Vater, Schwieger- u. Großvater

Joachim Reshöft

im 70. Lebensjahre, tief betrauert von seinen Kindern und allen, die ihm nahe standen.
Im Namen der Familie

Robert Reshöft u. Frau geb. Schwarz.

Lübeck-Landwehr, 21. Juni 1915.
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, den 24. Juni nachmittags 3^{1/4} Uhr, in der Kapelle St. Marien statt. (2774)

Für die vielen Geschenke u. Gratulationen zu silbernen Hochzeit danken herzlichst
Fritz Paap und Frau.
(2761)

Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Lübeck.

Am 20. Juni starb unser langjähriges Mitglied

Joachim Reshöft.

Ohre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 24. Juni, nachmittags 3^{1/4} Uhr, von der Kapelle des Borwitzer Friedhofes aus statt. Die Kollegen treffen sich 2^{1/4} Uhr beim „Weißen Hirsch.“ Um rege Beteiligung ersucht
(2775)
Die Ortsverwaltung.

Kolltuffcher

sofort gesucht (2777)
H. J. Weiners, G. m. b. H.,
Dennewitzg. ude 57-59.

Maschinenpersonal:

Maschinisten und Heizer,

Baggermannschaften:

Deckelente u. Prahmarbeiter

Schlosser, Dreher, Schmiede

für die Verhüttung sofort gesucht für den staatlichen Baggerbetrieb. Meldungen erbeten unter der Adresse: Staatswerkst. Lübeck, Glasbrennweg. (2768)

Zur Klarstellung!

Genosse Hugo Haase veröffentlicht im Verein mit den Genossen Eduard Bernstein und Karl Rantsh in der „Leipziger Volkszeitung“ vom 19. Juni einen Aufruf mit der Überschrift: „Das Gebot der Stunde.“ Darin wird unter Bezugnahme auf Eroberungsabsichten einflussreicher Kreise das Aufheben der bisherigen parlamentarischen und außerparlamentarischen Haltung der Partei verlangt.

Ohne auf den Inhalt hier weiter einzugehen, stellen die Unterzeichneten fest:

Der Genosse Haase, der das Amt eines Vorsitzenden der Partei und der Reichstagsfraktion in seiner Person vereinigt, hat in keiner der beiden Körperschaften Anträge auf eine Aktion im Sinne seines Aufrufs gestellt oder irgend eine Mitteilung von der Absicht seines Vorgehens gemacht.

Getreu unserer am 1. August abgegebenen Erklärung, daß wir jeden Eroberungsstreik verurteilen, haben wir schon seither jenen Eroberungsäußerungen entgegengetreten, und den Friedensgedanken gefördert. An der prinzipiellen Beweglichkeit der beiden Körperschaften, dieses auch fernerhin zu tun — selbstverständlich unter Wahrung der Interessen des eigenen Landes und Volkes als höchsten Gebots der Stunde — konnte daher kein Zweifel bestehen.

Es lag sonach nicht der mindeste Anlaß zu einem derartigen Beschlusse vor. Wenn darin von der Einmütigkeit der Partei geredet wird, so sind wie der Heberzeugung, daß diese durch nichts schwerer verletzt wird, als durch ein solches Vorgehen.

Berlin, den 21. Juni 1915.

Die Mitglieder der Vorstände der Partei und der Reichstagsfraktion:

Bartels, Braun, David, Rich, Fischer, Gerlich, Mollenkott, Herrn. Müller, Mannsch, Scheidemann, Weis.

(Die Genossen Ebert und Hoch sind nicht in Berlin anwesend gewesen.)

Die preussische Regierung über die Handhabung der Kriegsvorfürsorge.

Nach dem jetzt vorliegenden offiziellen Protokoll der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses haben die Vertreter der Regierung wiederholt Erklärungen abgegeben, wonach die Lieferungsverbände verpflichtet sind, wohlwollender als bisher in Bezug auf die Gewährung der Familienunterstützungen an die Angehörigen von Kriegsteilnehmern zu verfahren. Unter anderem wies der Minister des Innern auf seine Verordnung vom 28. April hin, wonach auch erwerbsunfähige Eltern und Großeltern unterstützt werden können. Er fügte hinzu: In den Fällen, wo nach der Verordnung im Frieden Reklamationen als begründet erachtet werden können, weil jemand der einzige Ernährer seiner Eltern oder Großeltern sei, sollen im Kriege wo Reklamationen nicht berücksichtigt werden, die Eltern und Großeltern dann Unterstützungen erhalten, wenn im Frieden den Reklamationen stattgegeben worden wäre. In Ergänzung dieser Ausführungen betonte ein Kommissar des Ministers, daß auch diejenigen erwerbsunfähigen Eltern und Großeltern anspruchsberechtigt seien, die keine Reklamatio-

nen eingereicht haben, deren Reklamation aber, wenn sie in Friedenszeiten erfolgt wäre, unbedingt berücksichtigt worden wäre. Es brauche nicht eine besondere Reklamation eingereicht zu sein, sondern es genüge ein mit entsprechender Begründung gestellter Antrag beim Lieferungsverbande. Da der Vorsitzende des Lieferungsverbandes gewöhnlich auch der Vorsitzende der Erntekommission sei, so würde er die Berechtigung der Reklamationen und damit die Berechtigung der Unterstützungen leicht beurteilen können.

Weiter führte der Minister aus: Die Lieferungsverbände sollen nicht nur die Mindestsätze zahlen, sondern die Unterstützungen sollen sich nach der Bedürftigkeit richten. Trotzdem werde gegen diese Vorschrift mannigfach noch gesündigt, wie aus zahlreichen Beschwerden hervorgeht. Aber man müsse berücksichtigen, daß es sich hier um Millionen von Menschen handele, und daher nicht überall gleichmäßig verfahren werden könne. Er werde allen Beschwerden nachgehen und, soweit festgestellt werde, daß ein Lieferungsverband zu engherzig gehandelt habe, werde er ihn veranlassen, weitherziger zu sein. Von Wichtigkeit ist auch die Erklärung eines Regierungskommissars, es sei kein Zweifel, daß beim Verzuge eines Unterstützungsberechtigten in einem anderen Bezirke der Lieferungsverband, der erstmalig verpflichtet gewesen sei, die Unterstützung in dem Umfange des Bedürfnisses in dem neuen Aufenthaltsorte weiterhin gewähren müsse. Eine Ausnahme hiervon solle dann stattfinden, wenn der Unterstützungsberechtigte nur verzogen sei, um sich eine Verbesserung seiner Lage zu verschaffen.

Gegenüber einem sozialdemokratischen Antrage auf Einführung einer Berufungsinstanz gegen die Entscheidungen der Lieferungsverbände führte der Regierungsvertreter aus, daß zwar im Gehege die Bestimmung enthalten sei, daß die Lieferungsverbände endgültig beschließen, daß aber trotzdem im Aufstufwege Beschwerde gegen ihre Beschlüsse eingelegt werden könne. Tatsächlich gingen auch täglich sehr viele Beschwerden ein. Die Einwirkung des Ministers habe im allgemeinen vollauf genügt, um die festgestellten Mängel zu beseitigen. Eine Berufungsinstanz einzuführen, dürfte mit besonderen Schwierigkeiten verbunden sein, weil es nur durch eine Veränderung des Reichsgesetzes selbst geschehen könne. Dazu sei im Reichstage aber wenig Neigung vorhanden und auch die Reichsregierung habe Widerspruch erhoben. Bei Beurteilung der Bedürftigkeit etwa den Maßstab anzulegen, der bei Beurteilung der Wohnhilfe angelegt worden sei, sei nicht möglich. Die einzelnen Fälle seien zu verschieden, als daß man schematisch bestimmen könnte, wann eine Bedürftigkeit vorliege. Es sei richtiger, den Lieferungsverbänden die Beurteilung zu überlassen. Allerdings müsse man eine wohlwollende Behandlung voraussetzen. Die Regierung habe sich darauf beschränkt, daß unter allen Umständen jeder Familie und jedem sonstigen Anspruchsberechtigten, dessen Bedürftigkeit festgestellt sei, die zum angemessenen Lebensunterhalt erforderlichen Mittel gewährt werden müssen. Bei dieser allgemeinen Anweisung müsse man es wohl bewenden lassen.

Ein anderer sozialdemokratischer Antrag fordert die Regierung auf, beim Bundesrat die Beseitigung der Anrechnung der Familienunterstützung auf die Hinterbliebenen- und Invalidenpension herbeizuführen. Bekanntlich war nach dem ursprünglichen Erlaß des Ministers die Möglichkeit gegeben, gleichzeitig Familienunterstützung und Hinterbliebenenpension zu gewähren. Später ist eine neue Anordnung ergangen, wonach eine zeitliche Begrenzung von zwei Monaten stattfindet, d. h. die Hinterbliebenenpension und die Hinterbliebenenrente dürfen zwei Monate lang neben der Familienunterstützung in Anspruch genommen werden. Zur Begründung der Abänderung seines Erlasses führte der Minister aus, es habe sich herausgestellt, daß eine große Zahl von Personen, die zum Bezuge von Familienunterstützung berechtigt waren, mit der Stellung eines Antrages auf Gewährung der Hinterbliebenenrente gewartet haben, um sich für eine geraume Zeit beide Bezüge zu sichern. Diesem Mißbrauch solle gesteuert werden. Im übrigen sei die Regierung damit beschäftigt, etwige Unklarheiten, die bei einzelnen Raf-

sen über die Höhe der Bezüge und den Zeitpunkt der Auszahlung beständen, zu beseitigen. Das werde in kurzer Zeit erledigt sein. — Im Hinblick auf diese Ausführungen des Regierungsvorstehers gibt der sozialdemokratische Redner zur Erwägung anheim, die Hinterbliebenenpension von dem Tage an zu zahlen, an dem die Mitteilung vom Tode des Mannes erfolgt ist. In der Erwartung, daß eine derartige Regelung stattfindet, zog er seinen Antrag zurück.

Alles in allem geht aus den sehr eingehenden Debatten hervor, daß die Regierung auf dem Standpunkt steht, daß die Lieferungsverbände wohlwollender als bisher bei der Gewährung von Kriegsunterstützungen zu verfahren haben.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 254 enthält folgende Truppenteile:
Feldgendarmeregiment Nr. XXXIX. Reservekorps.
Infanterie n. m.: Garde: 1., 2., 4. und 5. Garde-Regiment n. m.; 1. Garde-Reserve-Regiment; 1. Garde-Ersatz-Regiment; Grenadier-Regiment Alexander; Garde-Füsilier-Regiment. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadiere, bzw. Infanterie, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 2, 3, 4, 6, 10, 11, 16, 23, 24, 31, 33, 34, 44, 46, 58, 59, 57, 58 (i. a. auch Inf.-Regt. Nr. 331), 61, 62, 63, 65, 66, 67, 70, 71, 73, 76, 77, 78, 79, 81, 86, 87, 89, 91, 93 bis einschl. 99, 100, 110 (i. a. auch Inf.-Regt. Nr. 112), 112, 113, 116, 117, 120, 130, 132, 137, 138, 141, 142, 145, 148, 150, 151 (i. a. auch Feldfliegertruppe), 152, 153, 154 (i. a. auch Inf.-Regt. Nr. 331), 155, 157, 158, 160, 161, 165, 168, 169, 174, 175, 176, 330, 331, 332, 334. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 15, 16, 19 (i. a. auch Inf.-Regt. Nr. 332), 20, 21, 22, 24, 26, 31, 32, 34, 35, 38, 40, 55, 56, 61, 65 bis einschl. 69, 71, 75, 76, 77, 78, 81, 82, 87, 88, 90, 94, 98, 99, 110, 216, 219, 222, 223, 227, 233, 235, 236, 252, 253, 254, 257, 258, 260, 261, 263, 264, 266, 271. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 4, 18, 19 (i. a. auch Inf.-Regt. Nr. 331), 21, 22, 24, 32, 46, 51, 52 (i. a. auch Inf.-Regt. Nr. 334), 61, 66, 76 (i. a. auch Inf.-Regt. Nr. 69), 78. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 1 und 5. — Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 115. — Besatzungs-Regimenter Nr. 2, 3, 5, 7. Wofen siehe Infanterie-Regimenter Nr. 330, 331, 332, 334. — Überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 1 des IV. Armeekorps. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 9, 10, 11, 16, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 42, 43, 76, 83. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 11 (i. a. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 5), 27 (i. a. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 1). — Landsturm-Infanterie-Bataillone 2. Wachen (i. a. Inf.-Regt. Nr. 330), 1. Casiel (i. a. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 115), III. Artillerie a. D., I. Hagenau, Mainz, I. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 115), 2. Wachen (V. 2). — 2. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon des XX. Armeekorps. — Jäger-Bataillone Nr. 7, 11; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 8, 11, 18, 24. — Reserve-Radschreiber-Kompagnie Nr. 78. — Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8 (i. a. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 78); Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 7; Festungs-Maschinengewehr-Züge Nr. 94 (i. a. Inf.-Regt. Nr. 57), 108 (i. a. Inf.-Regt. Nr. 132), 116 (i. a. Inf.-Regt. Nr. 77). — Kavallerie. Garde-Kürassiere; Garde-Reserve-Dragoner; 1. Garde-Planon; Kürassiere Nr. 1, 2, 8; Dragoner Nr. 18; Husaren Nr. 13; Reserve-Husaren Nr. 5; Planon Nr. 7 (i. a. Kav.-Regt. v. Protow), 9; Jäger zu Pferde Nr. 2; Regiment v. Florentow und Schöber; 1. Landwehr-Eskadron des XIV., 3. des XX. (um 4. Landsturm-Eskadron des V. Armeekorps (letzte i. Kav.-Regt. Schöber); Reserve-Abteilung Nr. 82. — Feldartillerie: 2. und 6. Garde-Regiment; Regiment Nr. 11, 18, 21, 57, 61, 63, 71, 79, 83, 237; Reserve-Regiment Nr. 68. — Fußartillerie: Regiment Nr. 2, 4, 9, 10, 13, 18; Reserve-Regimenter Nr. 2, 3, 4, 9, 13, 25; Reserve-Bataillon Nr. 26. — Pioniere: Regiment Nr. 25; Bataillone II. Nr. 2, I. Nr. 6, I. Nr. 21, II. Nr. 26, I. und II. Nr. 27. — Scheinwerferzug Nr. 237. — Verfehrstruppen: Ersatz-Verfehrtruppe der 4. Landwehr-Division. — Funterkommando Nr. 12. — Feldfliegertruppe. — Garde-Reservekorps: Brückentrain. — Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonnen Nr. i des XVII. und Reserve-Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 85 des VII. Armeekorps. — Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 12 des VIII. Reservekorps. — Armierungs-Bataillone. — Bayerische Verlustliste Nr. 193 und Nr. 194. — Württembergische Verlustliste Nr. 206.

Die achte Todsfünde.

Roman aus dem Künstlerleben von Ludwig Bendler.

40. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
„Sie mir? — Wahrhaftig, Claire, entschuldigen Sie. Sein neuestes Eroberungsobjekt also soll ein Fräulein — Sie sein.“
„Fräulein Sie?“ fiel Frau von Schwarzenau dem Sprecher hastig ins Wort. „Dieselbe, die sich mit Wahlberg in Bayreuth aufhielt?“
„Ja. Wir haben sie auch schon in einer Soiree gehört. Erinnern Sie sich? Sängerin natürlich — Bohemienne, genau seines Schlages. Man sagt, sie hat glänzende Aussichten, wird viel verdienen. Das könnte dem Sammaroger passen. Die Sie ist ein starker Magnet für ihn, als jede andere und er wäre fähig, da sogar mal Ernst zu machen.“
„Und keine Chancen bei ihr?“
„Darüber schwebt noch Dunkel. Aber man sagt, da sie ihm doch nicht die Tür gewiesen habe, — dieser — Pole, hahaha! — Pole ist zäh, unverwundbar. Solche Burschen haben überall das Brä.“
Mit äußerster Spannung folgte Frau von Schwarzenau den Ausführungen ihres Betters. Wenn Switowski ausersuchen wäre, ihr Genugtuung zu verschaffen, sie an dem Professor für die ihr widerfahrene schmachliche Zurückweisung zu rächen! Immer und immer kam sie darüber nicht hinweg, und der Gedanke, daß Wahlberg einst noch in den Armen einer anderen ein Glück finden könne, machte sie elend.
Wie sie ihn einst liebte, so war jetzt diese Liebe in das genaue Gegenteil umgeschlagen. Kein größerer Triumph schien ihr erreichbar, als der, den Professor von den gleichen Qualen einer unbefriedigten Leidenschaft gelöst zu wissen, wie er sie ihr bereitet hatte.
Daß diese Schülerin, Fräulein Sie, der Gegenstand heißer Sehnsucht für ihn geworden war, hatten ihr die breimenden Wände, wie er sie in Bayreuth auf Charlotte gerichtet hielt, deutlich genug gezeigt. Möchten das auch andere nicht merken, mochte keiner bis jetzt den geringsten Verdacht hegen, sie, das in seinen Hoffnungen getäuscht Weib, lehrte die Eifersucht mit besonderen Augen sehen. Wie bedauerlich sie heute aufs neue, daß Charlotte ihr damals mit dem Kliden zugewendet lag. Sonst wäre ihr auch über deren Seelenverfassung sicher kein Zweifel geblieben.
Aber jetzt zu einer Tat! Switowski durch einige freundliche Zeilen auf sofort zu sich zu entbieten, ließ Frau von Schwarzenau ihre nächstliegende Aufgabe sein. Er sollte ihr Rede stehen und, werde das auch ohne Zweifel tun, so schloß sie. Das Darlehen von

hundert Mark, mit dem er sich bereits in ihrer Schuld befand, verpflichtete ihn ja wohl dazu.
„Zu meiner Freude,“ erklärte sie ihm bei seinem Erscheinen, „habe ich erfahren, daß Sie im Begriff stehen, sich zu verloben.“
„Oho!“ Switowski war verblüfft. Wie so etwas unter die Leute kommen konnte. Raum, daß er selbst mit sich einig war.
„Das heißt —“ bemühte er sich, immerhin etwas mißtrauisch, die Angelegenheit als vorläufig doch zweifelhaft hinzustellen, „da liegt noch mancherlei dazwischen, gnädige Frau.“
„Dann nur alles rasch beiseite geräumt. Mein Herr Kapellmeister, Sie sind auf dem besten Wege, zu verbummeln, was mich, die ich an Ihrem Wohl und Wehe teilnehme, schmerzen würde. Ein festes Band wäre dagegen das beste Mittel. Führen Sie also Ihr Vorhaben aus und heiraten Sie, umso mehr, da ja das Mädchen, auf die Sie es abgesehen haben, ein — Engel sein muß, ein reiner Engel.“
„Sie wissen?“ Switowski beachtete nicht, wie bei dem überschwenglichen Lobspruch Frau Klaras ein kleiner boshafter Zug um ihren Mund erschien, aber auch gleich wieder verschwunden war. „Freilich, ma poupee ist entzückend.“
„Ma poupee?“
„Ja, mein Rosenname für sie. Hübsch — nicht?“
„Sehr geschmackvoll und — liebt Sie auch?“
„Ja, — in dem Polen erwachte bei solchem unerhörten Zweifel der ganze maßlose Eigendünkel seines Wesens, — mehr als das. Sie ist vernarrt in mich, kommt nur in ihrer Tugendhaftigkeit nicht los von diesem — musikalischen Leimfieber.“
„Von Wahlberg meinen Sie? Ob er ihr nicht doch am Ende tiefer im Herzen steht, als Sie glauben?“
„Hahaha!“ lachte Switowski gerad heraus, „daraus keine Sorge, gnädige Frau.“
„Sorge ist? Wie? Was gehen mich überhaupt die beiden an?“
„Sie nur, der fahrende Spielmann, interessiert mich seines Talents halber; Ihnen wünschte ich ein Heim und — will mich das sogar was kosten lassen.“
Switowski horchte auf.
„In dem Tage, an dem die Verlobung Herrn Bela-Switowskis mit Fräulein Charlotte Sie in den hier von mir aufnotierten großen Zeitungen veröffentlicht wird, überreiche ich dem glücklichen Bräutigam eine Gratulationspende von zweitausend Mark und betrachte seine Quittung über das Darlehen von hundert Mark als erledigt.“
„Tonnerre de Dieu!“ Dieser Fluch, salonwüdig wie er war, entfuhr dem Polen unwillkürlich. Welch eine Anteilnahme dieser Frau Oberstleutnant an ihm und seinem Geschick!
Bisher hatten ihn seine Liebhaftesten meistens schauderhaft viel Geld gekostet. Daß er plötzlich mit einer davon solch glänzenden

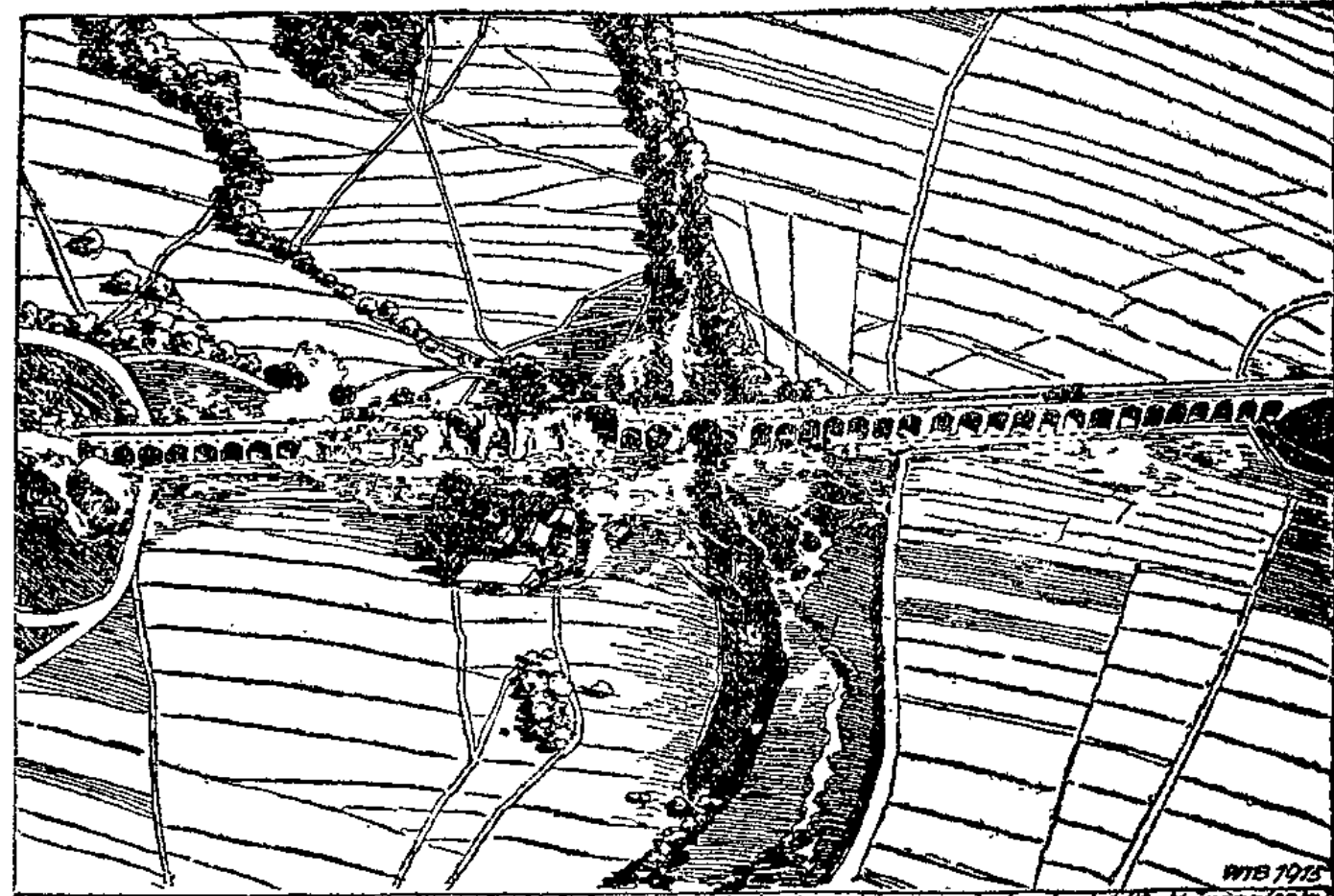
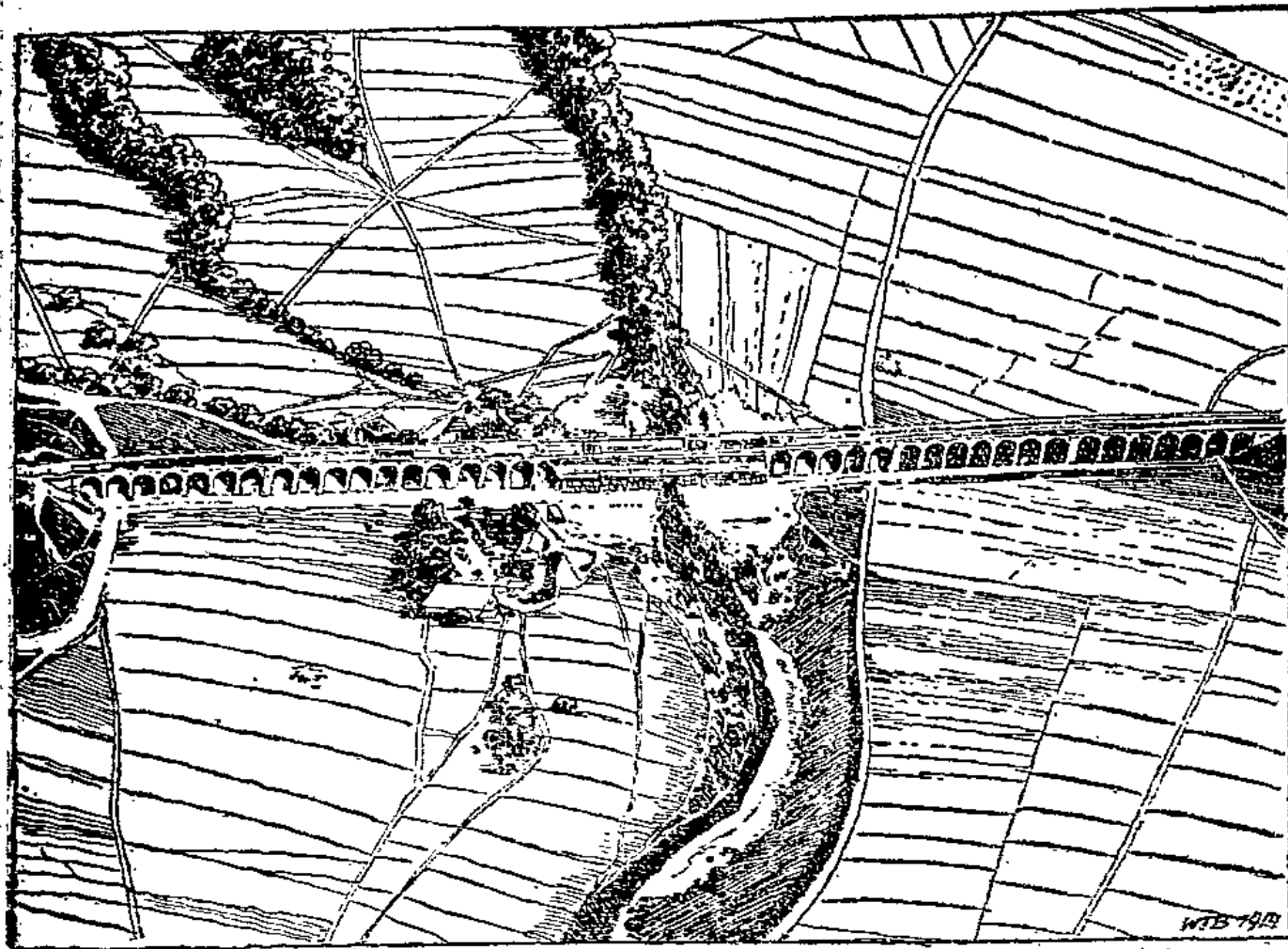
des Geschäft machen sollte, war ihm niemals in den Sinn gekommen. Er gab Frau von Schwarzenau die Versicherung, daß nach ihren gültigen — Ermahnungen — auch ihm die Sache jetzt eiliger erscheine als je, und daß er sich bemühen wolle, die noch vorhandenen Hindernisse im Fluge zu beseitigen.
Es war am Nachmittag desselben Tages das vierte Mal, daß Switowski Charlotte zum Studium der Elsa in seinem möblierten Zimmer beim Kassenboten Schindler erwartete.
In seinem Zimmer? — Ja, ein anderes Abkommen zu treffen, war gar nicht möglich gewesen, denn erstens stellte Switowski es als eine Entheiligung hin, Wagnerische Klavierauszüge auf einer alten Kommode, wie er Charlottes Pianino bezeichnete, wiederzugeben, zweitens durfte doch auch Charlotte niemand Fremdes zum Aufsitzen bei sich empfangen. Schnurstricks hätte das ja Frau Rosenbach ihrer Gewatterin Marianne hinterbracht und — was würde dazu dann der Professor gesagt haben? —
Daß Charlotte der erste Schritt absetzte, mit dem sie ihren Meister und Bräutigam hinterging, leicht geworden wäre, traf nicht zu. Sie empfand das Gewicht ihrer — keinen Schlechtheit, gerade jetzt, gar wohl, aber, da es sich ja nur um einen völlig belanglosen Versuch handelte, um eine Grille von ihr — Das Verlockende dessen, wozu Wahlberg unbedingt doch nicht seine Zustimmung gegeben hätte, sich einmal in eine große Opernpattie ganz hineinleben zu dürfen, war stärker als die Pietät gegen ihren Meister; war zu stark gewesen, um dem Drängen der ihm feindlichen Mächte nicht nachzugeben. Ah, und die Elsa — wie schwärmte sie für die seit Bayreuth! —
„Hier ein halbes Duzend Verträge an gute Theater zur Unterschrift für Sie. Da werden Sie rascher weiter kommen, als bei dem akademischen Trüdel,“ hatte Holzapfel sie prahlerisch geriet und — schmachtend, seine schwarzen glühenden Augen auf sie gerichtet, hatte Switowski daneben gestanden.
Wie doch seine fremdartige, fast unheimliche Persönlichkeit, so wenig sich das Charlotte auch anfangs zugehen wollte, ihr dennoch Interesse in mehr und mehr wachsender Zunahme einflößte! Sein grenzenloser Eigendünkel, das beträchtliche Stück Bohème, das ihm anhaftete, die überzeigende Lieberlichkeit, mit der er alles zu behandeln beabsichtigte, taten es ihr an, aber gar beherrschte sie die Art, wie er dann das Studium in die Hand nahm.
Kapellmeister war er da und Regisseur in einer Person: Den Lohengrin, Telramund, König Heinrich, ja sogar die Ortrud singend und dazu spielend sah er teils am Klavier, teils sprang er auf, um mit ihr zu mimen und gänzlich das durchzumachen, woran Elsa beteiligt ist. Wie er sie da fürmlich umarmte, an sich riß, — küßte sogar — alles im Eifer des Gesichts, mit dem schwebelaren Rechte des Lehrmeisters.
(Fortsetzung folgt.)

Der Viadukt von Dammerkirch.

Wie in dem amtlichen Bericht der Obersten Heeresleitung erwähnt, ist am 30. Mai die große Eisenbahnüberführung westlich von Dammerkirch von unserer Artillerie zerstört worden. Dieser große Kunstbau war im August vorigen Jahres, als die Franzosen nach ihrer Niederlage bei Mülhausen auf Velfort zurückzogen, zerstört worden. Unmittelbar nach dieser Schlacht wurden die festgesetzten deutschen Truppen nach einer anderen Stelle der Kampf-

front abtransportiert. So war es den Franzosen möglich, erneut in die Gegend von Mülhausen vorzudringen, wo sie durch deutsche Landwehr zum Stehen gebracht wurden. In dem Stellungskampf, der nunmehr begann, war es für die Franzosen nützlich von großer Wichtigkeit, den von ihnen zerstörten Kunstbau wiederherzustellen. Die Arbeiten hierzu wurden von den deutschen Fliegern mit Aufmerksamkeit verfolgt. Ende Mai wurde durch eine Fliegerphotographie festgestellt, daß die Ueberbrückung der gesprengten Stelle beendet war. Auch wurde erkannt, daß eine

Probekonstruktion der Brücke durch einen Eisenbahnzug stattfand. Nunmehr war es an der Zeit, die eigens zu diesem Zweck hinter die deutschen Linien herangeführte 42-Zentimeter-Batterie in Tätigkeit treten zu lassen. Wenig: Schuß am 30. Mai genügt, um die Ueberführung auf einer Strecke von 100 Metern erneut und nachhaltig in Schutt zu legen. Der Kunstbau liegt 7 1/2 Kilometer vor unserer vordersten Infanterielinie. Zwei Photographien veranschaulichen den Viadukt vor und nach der Beschädigung.



Der Eisenbahn-Viadukt b. Dammerkirch im Bau n. d. ersten Beschussung i. August 1914

Der grosse Eisenbahn-Viadukt bei Dammerkirch nach der Zerstörung d. deutsche 42. Morser (32cm)

Aus der Partei.

Amerikanisches Geld zur Parteizersplitterung in Deutschland. In einem Artikel, überschrieben „Neutralität und Frieden“, dessen Verfasser sich Marius nennt, in der „New Yorker Volkszeitung“ vom 2. Mai wird besonders müßig auf die Führer der deutschen Sozialdemokratie, allerdings auch nebenbei auf die französischen Sozialisten losgewandt, die sich für die Fortsetzung des Krieges einsetzen. Marius zitiert einen Brief, den er von Robert Grimm, dem Redakteur der „Berner Tagwacht“ erhalten hat. Grimm macht reichlich phantastische Vorschläge, wie für die Herbeiführung des Friedens gearbeitet werden kann. Er glaubt, daß es gelingen wird, einen Bruch zwischen den Mächten und den Regierungen zustande zu bringen. Zu dem Zweck soll gegen die Wehrheit der Partei in Deutschland noch systematischer als bisher die Querkreuzerei inagiert werden. Dazu gehören nicht unerhebliche Geldmittel, die Grimm gern von den Amerikanern haben möchte. Er schreibt wörtlich:

„Die Amerikaner haben Ende November den Vorschlag gemacht, einen Kongress in Washington abzuhalten und sie wollten alle Kosten übernehmen. Wäre es nicht besser, wenn sie uns zur Unterstützung der Opposition und eventuell zur Vorbereitung eines Kongresses in dem angebotenen Sinne einige Mittel zur Verfügung stellten? Ich glaube, das würde dem Interesse der Bewegung mehr nützen, als die Abhaltung eines Kongresses, auf dem man Resolutionen faßt und alles andere dem Schicksal überläßt.“

Dem Marius der „New Yorker Volkszeitung“ ist das aus der Seele gesprochen. Er erklärt, der Berner Grimm sei vollständig im Rechte: „Die Hauptarbeit der neutralen Sozialisten müsse darauf gerichtet sein, in den kriegsführenden Ländern die gegenwärtig aufwachsende Opposition zu stärken, zu ermuntern, mit Wort und Tat und Geldmitteln zu unterstützen.“

Die italienische Partei und der Krieg. Wir haben bereits berichtet, daß in Rom der vorerwähnte Vorstand der sozialistischen Partei Italiens zusammengetreten ist. Er hat eine Tagesordnung angenommen, in der angeführt ist, daß der Krieg völlig veränderten Lage, insbesondere der Aufhebung der verfassungsmäßigen Freiheiten als Parteiprogramm für die Kriegszeit beschlossene wird, die Propaganda für die Grundzüge der Partei fortzusetzen, der steigenden Reaktion entgegenzutreten, die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Organisationen sowie die Interessen der einberufenen Arbeiter zu wahren und vor allem darauf zu achten, daß die Leiden und Schäden des Krieges den wohlhabenden Kreisen aufgelegt werden, und daß die Unterstützung der Vorleider nicht auf dem Wege der Wahlbarkeit, sondern als Staatspflicht erfolge, vor allem auch der wehrfähigen Propaganda des Hasses zwischen den Völkern und Klassen entgegenzutreten. Zur Durchführung dieses Programms werden den Parteioptionen, besonders für ihre Teilnahme an den Hilfsausstellungen, genaue Leitlinien gegeben.

Bauderwelle berichtigt. Unserem holländischen Parteiblatt „Het Volk“ schreibt Genosse Bauderwelle, daß sein Rede in der Pariser Trocadéro von der Presse reichlich unrichtig wiedergegeben worden sei. Man lasse ihn sagen: „Ein deutscher Sozialist, der uns heranzog, hat in Paris gefeuert, Scheidemann hat mich herausgefordert, den Krieg vor den Arbeitern zu predigen. Ich komme dem nach und rufe aus allen meinen Kräften: Es lebe der Krieg bis ans Ende!“ Demgegenüber stelle er fest, daß er keinen persönlichen Angriff gegen Scheidemann gerichtet habe. Er habe nicht gesagt, daß die deutschen Sozialisten sie betrogen hätten; er habe nur davon gesprochen, daß Belgien von den verantwortlichen Kriegsmännern betrogen worden sei. Die Bemerkung, daß der Krieg bis ans Ende zu führen sei, habe er ausdrücklich ergänzt durch den Satz: „Und bei diesem Ende sei die endgültige Niederlage des demagogischen Sozialismus und zwar im Interesse nicht nur Deutschlands, sondern auch Europas zu verzeichnen.“ Diese „Berichtigung“ zeugt sich nicht gerade durch besondere Klarheit aus und bietet im übrigen für die deutschen Leser auch wenig Neues. Bauderwelle's Rede ist hier nie anders als im Sinne des Textes von ihm gegebenen Kommentars anzusehen worden.

Aus dem Gerichtssaal.

Feind oder Landesverräter? Einer jener Lebensmittelmacher, die sich die Not des Volkes zuzunehmen machen, fand dieser Tage in der Person des Geschäftsmanns und Direktors Karl Brügel vor der Strafkammer des Landgerichts Zweibrücken. Er hatte, wie wir kürzlich berichteten, ebenso wie viele andere Landwirte mit einem Kartoffelversteck zurückgekehrt, da er im Frühjahr höhere Preise zu erzielen hoffte. Ein Kommando hatte festgestellt, daß Brügel 200

bis 300 Zentner überschüssige Kartoffeln zu lagern hatte, und auf Grund dieser Feststellung sollte er an das Landgerichtsgefängnis in Zweibrücken für die Gefangenen 50 Zentner abgeben, da dort die Vorräte nahezu aufgebraucht waren und nirgends Ersatz aufzutreiben war. Da für diese Lieferung die amtlichen Löhnenpreise in Betracht zu kommen hatten, weigerte sich Brügel neuerdings, von seinem Ueberschuß abzugeben und erklärte dem Staatsanwalt am Telefon: „Ich gebe nichts her und weiche nur der Gewalt!“ Tatsächlich mußte etwa 180 Zentner der Beschlagnahme auf dem Gute abgeholt werden, gleichzeitig erfolgte Strafanzeige gegen den Verräter. Wie in der Beweisaufnahme bekundet wird, benahm er sich den kontrollierenden Beamten gegenüber höchst eigenartig. Als dies darauf hinwies, daß seine Haltung wenig im Interesse seiner hungernden Nebenmenschen liege und ihn fragten, ob dies patriotisch sei, entgegnete er: „Patriotisch ist, wenn ich meine Kartoffeln bis zum Frühjahr behalte und sie dann gut verkaufe. Wer Kartoffeln haben will, soll sich welche pflanzen! Von meinem Vorrat werde ich kein Pfund abgeben!“ ujm. Weiter drohte er: „Wenn der Staat mich schikanieren will, dann verbrenne ich meinen ganzen Bestand zu Schnaps!“ Der Staatsanwalt führte u. a. aus, der Angeklagte habe aus purer Habgier gehandelt und sich um die staatlichen Maßnahmen, die Hintanhaltung von Hungersnot und Teuerung bezweckten, nicht gekümmert. Die Handlungsweise könne nur als schamlos bezeichnet werden, sie stehe auf der gleichen Stufe wie die des Landesverrätters, der den eigenen Truppen in den Rücken fällt. Er beantragte 1000 Mk. Geldstrafe. Das Urteil gegen den Angeklagten lautete auf nur 200 Mark Geldstrafe, wobei seine nicht zu billige Stimmung und sein gegen die Volkswirtschaft gerichtete Vorgehen in besonderer Weise berücksichtigt wurde. Die Charakteristik des Staatsanwalts, der die Lebensmittelmacher auf eine Stufe mit Landesverrättern stellte, dürfte diesen habgierigen Menschen nicht gerade angenehm sein. Sie werden sich daraus aber weiter nichts machen, wenigstens so lange nicht, bis man sie auch mit der sonst gegen Landesverräter angewandten Strenge bestraft.

Zwei Wiener Fabrikanten wegen Preistreiberei zu je 42 000 Kronen Geldstrafe verurteilt. In Wien besteht die Firma Eduard Sachs u. Komp. Nachfolger Michael Lichtentern. Ihr Betrieb ist die Schweinefleischmahlerei in der Pouthongasse. Die Inhaber der Firma sind Gustav Lichtentern und Eugen Zeiger. Die Firma hat Niederlassungen in Steyrach-Zedning, Leoben, Graz, Klagenfurt, Olmütz und Teplic. In das Bezirksgericht Zedning kam nun die Anzeige, daß sich die Firma der Preistreiberei schuldig mache. Die Staatsanwaltschaft Leoben befaßte sich mit der Anzeige. Da die Preistreiberei von der Erzeugungsjahle aus erfolgt, wurden die Firmeninhaber Gustav Lichtentern und Eugen Zeiger in Wien angeklagt, und zwar vor dem Bezirksgericht Zedning. Weil die S-14-Verordnung über die Preistreiberei auch bestimmt, daß der Richter aussprechen kann, daß die dem Verurteilten gehörigen Waren zugunsten des Staates verfallen, so wurden die in Zedning lagernden Waren schon bei der Einleitung des Verfahrens mit Beschlag belegt. Es wurde gegen Lichtentern und Zeiger ein Vorverfahren geführt und das Wiener Markamt hat erklärt, daß die beiden von Mitte Dezember bis Anfang März ein Kilogramm Fett um 2 bis 35 Heller teurer verkauft hätten, als die ohnehin schon hohen Wiener Marktpreise waren. Die Angeklagten erklärten, daß die vom Wiener Markamt verzeichneten Wiener Preise auf ihre Waren nicht anzuwenden seien, weil sie bessere Waren erzeugen. Bezirksrichter Dr. Mikalisch fragte sie, wie hoch ihr jährlicher Umsatz sei. Sie erwiderten, daß er im Frieden drei Millionen bis eine Million Kronen jährlich betrage, im Kriege aber jährlich zwei Millionen. Der Richter verurteilte jeden der beiden Angeklagten zu 42 000 Kronen Geldstrafe, im Falle der Nichterfüllung zu 14 (?) Tagen Arrest. Außerdem erklärte er sämtliche Schmalporzelle der Verurteilten (25 000 bis 30 000 Kilogramm im Werte von etwa 150 000 Kronen) für verfallen.

Aus Nah und Fern.

Ein Kirchenbrand in Berlin. In der katholischen Corpus-Christi-Kirche kam gestern nachmittag eine Feuer zum Ausbruch, das bald größeren Umfang annahm. Das Innere der Kirche wurde zum größten Teil zerstört.

Der große Brand in Duderstadt. Das sehr häufig von Bränden heimgesuchte, durch seine altertümlichen Holzbauten berühmte Duderstadt war am 17. Juni wieder, wie schon kurz gemeldet, der Schauplatz einer gewaltigen Feuersbrunst, die mehrere alte Stadteile völlig vernichtet hat. Das Feuer brach nachmittags gegen 1 Uhr in dem Degelischen Hintergebäude an der Spiegelbrücke aus. Die Entstehungsurache steht noch nicht genau fest, man vermutet aber Unvorsichtigkeit mit einer Kerze. Die Häuserreihe an der Spiegelbrücke bis an das Goldschmidt'sche Grundstück an der Marktstraße ist gänzlich niedergebrannt. Von den Hintergebäuden griff das Feuer auch über auf die Wohngebäude, die alle in Flammen aufragten. Von der Marktstraße aus griff das Feuer auf die alte, schöne lutherische Serratuskirche über. Die Kirche ist vollständig verloren. Von der Kirche aus griff das Feuer auf die gegenüberliegende Haberstraße, auf den Schulmarkt, die Gasse „Halber Wand“ und die Kurzstraße über. Hier fanden sich darunter alle Häuser, die nach in Flammen aufragten. Das ganze Häuserviertel an der Haberstraße ist in Flam-

men aufgegangen, darunter die Buchhandlung von Haber. Bis nachmittags 5 Uhr waren etwa 30 bis 35 Wohnhäuser und ebensoviele Hintergebäude niedergebrannt. Ganze Häuserreihen sind nicht mehr als rauchende und noch brennende Trümmerhaufen. Bis abends 7 Uhr waren mehr als 40 Wohnhäuser und eine gleiche Zahl Hintergebäude in Schutt und Asche gelegt. Der das Feuer anjagende Nordwestwind ist schuld, daß der Brand die gewaltigste Ausdehnung annehmen konnte. Der Brand hat noch weit größeren Schaden verursacht, als der große Brand vom 12. August 1911. Damals wurde nur ein großer Häuserkomplex eingeebnet, diesmal hat sich der Brand mehr zerstreut auf voneinander getrennt liegende Stadteile: Spiegelbrücke, Marktstraße, Haberstraße und Kurzstraße. Ueber 30 Geschäftshäuser mit Läden befinden sich diesmal unter den abgebrannten Häusern. Der Gesamtschaden wird sich auf weit über eine Million Mark belaufen. In der „Spiegelbrücke“ kam auch das oben erwähnte Kiefernfeuer zum Ausbruch, das am 12. August 1911 44 Wohn- und Geschäftshäuser und rund 90 Nebengebäude in Asche legte und einen Brandschaden von 900 000 Mk. verursachte.

Eine Greisin als Brandstifterin. In Groß-Liebnitz (Spreewald) ist eine 75 Jahre alte Witwe unter dem Verdacht, viermal vorzüglich im Walde aus Rache Brandstiftung verübt zu haben, von einer Brandwache festgenommen worden, gerade als sie versuchte, abermals ein Feuer anzulegen.

Ein hoher Geistlicher gegen den Lebensmittelwucher gewisser Landwirte. Der Superintendent von Lüppe, Herausgeber der im Fürstentum Ruch erscheinenden „Dorfkirche“, schreibt über den Lebensmittelwucher: „Es ist unumstößlich als allgemein gültig festgestellt worden, daß von den Landwirten zu den Höchstpreisen trotz aller Gelehe nichts zu kriegen war. Trotzdem nicht nur das Fördern, sondern auch das Nehmen freiwillig gebotener höherer Preise strafbar war, ist nur zu höheren Preisen verkauft und die nötigsten Nahrungsmittel sind zurückgehalten worden. Alle Gelehe, betreffend Anmeldung, Verkauf und Schrotten des Getreides, waren Schläge ins Wasser. Hat wirklich die ganze deutsche Landwirtschaft gegen Gesetz und Recht in der höchsten Gefahr des Vaterlandes dem deutschen Volke das Brot zurückgehalten, um von der Not des deutschen Volkes Profit zu ziehen? Die Frage ist entsetzlich. Muß sie bejaht werden, so ist alle Liebeshätigkeit des Landvolkes ein kleines Almosen neben einem Raubzug auf die Not des Volkes. So hat der Geschäftsgang, den unser Landvolk in den letzten Jahrzehnten eingeleitet hat, sein Werk vollendet und die Seele des Landvolkes zerstört. Es hatte kein Recht mehr, sich über Englands Krämergeist zu entrüsten. Denn die Sünde am eigenen Volke ist schlimmer als die am fremden.“ — Es ist derb, was sich die Landwirte von diesem Manne sagen lassen müssen und die Worte fallen um so schwerer ins Gewicht, da sie von einem Geistlichen kommen, dem es sicherlich keine Freude macht, gegen die Landwirte, die bekanntlich die treuesten Stützen der Kirche sind, solch schweres Geschick aufzuzahlen zu müssen. Aber er wird seine Leute wohl kennen. Ob die Kartoffel- und andern Wucherer durch die moralischen Geißelstriche jener von ihrem habgierigen Tun abgehalten werden dürften?

Der Streik der Bäckermeister. Wie an vielen anderen Orten des deutschen Reiches die Höchstpreise geregelt werden mußten, so hat sich auch der Magistrat der Stadt Jberlohn in jüngster Zeit veranlaßt gesehen, Höchstpreise für Brot festzusetzen. Eine vernünftige Maßnahme, wird der Brotkonsument sagen, aber — nicht so die Bäckermeister. Sie erklären, für den Preis kein Brot herstellen zu können, weil die Großmüllern mit den Wehlpreisen statt herunter, in die Höhe gingen und hatten einmütig das Backen eingestellt, so daß am Sonnabend in Jberlohn kein Brot zu haben war.

Der Mörder Jaurès unzurechnungsfähig und freigelassen. Die „Luzemburger Zeitung“ meldet aus Paris: Raoul Villain, der Mörder Jaurès, ist für unzurechnungsfähig erklärt und aus der Haft entlassen worden. Das Verfahren gegen den Mörder wurde eingestellt.

Mehr als 2000 Kriegsschreibstaben und Feldpostverpackungsstellen sind in den letzten zwei Monaten im Reichs-Postgebiet weiter neu eingerichtet worden. Ihre Gesamtzahl beträgt jetzt über 7200. Davon sind 57 Prozent in Schulen untergebracht. Außerdem werden in den meisten Fortbildungsschulen die Schüler an der Hand des Werkblatts für Feldpostsendungen über die Bedeutung der Brieferei und Verpackung der Feldpostbriefe zu beachtlichen Vorlesungen und andere für das Publikum wichtige Feldpostbestimmungen unterrichtet. Durch diese Maßnahmen ist erfreulicherweise eine Abminderung der unrichtig adressierten und mangelfast verpackten Feldpostsendungen erreicht worden. Die Reichs-Postverwaltung wendet dem Gegenstand dauernd ihre wertvollere Fürsorge zu.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Berleger: Th. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.